

# #baseballschlägerjahre

## Ostdeutsche Männlichkeit in der Transformation

Rieke Borges und Franziska Wiest

*Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Kompetent durch die Krise – jugendkulturelle Katalysation, Inkubation und Innovation gesellschaftlicher Um\_Ordnungen«*

### Einleitung: diskursive Verschränkungen von Rechtsextremismus, Ostdeutschland und Männlichkeit

Die „Baseballschlägerjahre“ haben eine steile Karriere hinter sich. Am 28. Oktober 2019 wurde der Hashtag Baseballschlägerjahre vom Zeit-Redakteur Christian Bangel ausgerufen und wird seitdem über Twitter hinaus in Zeitungsartikeln, Diskussionsrunden und Dokumentationen breit diskutiert. Er scheint schon fast zum Synonym für die neunziger Jahre in Ostdeutschland geworden zu sein. Es sind eindringliche Bilder und Erzählungen von jungen, gewalttätigen, *weißen* Männern in Springerstiefeln in Plattenbauvierteln, getrieben von Prekarität und Perspektivlosigkeit. Bilder, die den Diskurs vom „Braunen Osten“ maßgeblich prägen. Vorliegender Beitrag stellt die Ergebnisse einer Diskursanalyse von (autobiographischen) Texten um den #baseballschlägerjahre vor, um die Frage zu beantworten, wie rechte Gewalt und Männlichkeit mit ostdeutschen Zuschreibungen verknüpft wird. Wir diskutieren insbesondere, inwieweit die Baseballschlägerjahre den Diskurs um den ‚braunen Osten‘ ausdifferenzieren und/oder reproduzieren.

Die aktuelle sozialwissenschaftliche Forschung behandelt Rechtsextremismus mehrheitlich als ein gesamtdeutsches Phänomen (vgl. Lessenich 2013; Quent 2016; Heft 2018; Ayim 1993/1997). Der Diskurs eines braunen Ostens mit den populären Deutungsmustern, die einen monokausalen Zusammenhang zwischen systembedingten Sozialisationsinflüssen der DDR und dem Hang zu rechten Einstellungen herstellen, wird zunehmend ausdifferenziert (vgl. Quent 2016, S. 111; Heft 2018, S. 358). Denn empirisch lassen sich keine eindeutigen Tendenzen finden: 1994 wurde in West- im Gegensatz zu Ostdeutschland ein doppelt so hohes rechtsextremes Potenzial festgestellt, während sich dies 1998 umkehrte (vgl. Stöss 2000, S. 30). Für die Folgejahre bis 2006 war ein „geschlossenes rechtsextremes Weltbild“ wiederum stärker in Westdeutschland vertreten (vgl. Decker et al. 2012, S. 54 in Quent 2016, S. 110). Insgesamt ist festzustellen, dass rechtsextreme Einstellungen in wirtschaftlich schwachen Regionen häufiger vorkommen, weshalb die Differenzen der materiellen Lebensbedingungen bei empirischen Erhebungen ebenfalls berücksichtigt werden müssen (vgl. Quent 2016, S. 111). Unumstritten hat die Wiedervereinigung zu einem Erstarken der rechten Szene, rassistischer Übergriffe und Diskurse

sowie zu einer (Re-)Aktivierung nationaler Identität in ganz Deutschland geführt (vgl. Quent 2016; Ayim 1993/1997). Die mangelnden staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung und Aufklärung rechter Gewalt im Zusammenspiel mit neuen Ansätzen akzeptierender Jugendarbeit ermöglichten außerdem die Ausbreitung rechter Organisierung (vgl. Quent 2016, S. 114; Scholz 2021).

Trotz der empirischen Erkenntnisse kommt es zu einer diskursiven Verknüpfung von rechts und ostdeutsch. Im Zuge des selbstgewählten Beitritts der ehemaligen DDR-Bürger\*innen zur BRD etablierte sich eine „westlich-bürgerliche Diskurshegemonie“ (Scholz 2017, S. 2). Ostdeutschland wird als Abweichung einer unmarkierten westdeutschen Norm konstruiert (vgl. Heft 2018, S. 358). Die Ostdeutschen verkörperten die Vergangenheit der Westdeutschen und führten den langen Schatten des Nationalsozialismus und der DDR kontinuierlich mit (vgl. Heft 2018, S. 361). Demnach seien die neuen Nazis „die mentale Saat des untergegangenen Arbeiter- und Bauernstaats“ (Lessenich 2013, S. 139). Rechtsextremismus den Ostdeutschen zuzuschreiben erfüllt die Funktion sich einer gesamtdeutschen Debatte zu entziehen und das Problem zu externalisieren (vgl. Lessenich 2013, S. 141). Der Diskurs des Sonderfalls Ost in Abgrenzung zum Normalfall West wird somit zum gängigen Deutungsmuster, um Rassismus und Rechtsextremismus in Deutschland zu erklären (vgl. Quent 2016). In Zusammenführung mit unserem empirischen Material ergibt sich daraus unsere erste These: *Der Diskurs der Baseballschlägerjahre bricht die Konstruktion eines „Braunen Ostens“ trotz seiner mehrheitlich ostdeutschen Sprecher\*innen nicht auf, sondern erweist sich anschlussfähig für die Fokussierung von Rechtsextremismus als ostdeutsches Problem.*

Um die ostdeutsche Spezifik von Rechtsextremismus analysieren zu können, die uns in den Texten begegnet, erscheint es uns dennoch sinnvoll, neben den Ansätzen zur westdeutschen Diskurshegemonie weitere hinzuziehen. Poutrus, Behrends und Kuck (2001) identifizieren Toleranz gegenüber Gewalt und die Alltäglichkeit rassistischer Einstellungen in breiten Teilen der Gesellschaft als ostdeutsches Kernspezifikum, was sie über die Rolle der „Fremden“ in der DDR erklären. Trotz bzw. wegen des antifaschistischen Mythos der DDR, gab es keine aktive, öffentliche Verurteilung nationalsozialistischer Einstellungen. Die Anwesenheit von „Fremden“ war nicht die Norm und wenn war sie in der Wahrnehmung der Bevölkerung an die Interessen der SED gekoppelt. Dadurch wurde die Anwesenheit von „Fremden“ zum Symbol sozialistischer Herrschaft. Auch die deutsche Nation blieb ein zentraler Bezugspunkt für Regime und Bevölkerung (vgl. Poutrus et al. 2001, S. 183). So konnten sich kaum Kontakte oder gar Konfliktkulturen zwischen Deutschen und „Fremden“ ausbilden (vgl. Poutrus et al. 2001, S. 183). Poutrus widerspricht außerdem dem Narrativ eines passiven Ostdeutschlands. Er hält demnach die Erklärung einer westdeutschen Diskurshegemonie allein für unzureichend, um sich der Komplexität des Wendeprozesses zu widmen (vgl. Poutrus 2019). Daran schließt sich unsere zweite These an: *In den „Baseballschlägerjahren“ wird ein Bild von Passivität erzeugt, welches das Opfernarrativ des Ostens reproduziert. Ostdeutsche werden von einer Verantwortung für die Um\_Ordnungen freigesprochen. Die Schuld für die Passivität wird stattdessen der westdeutschen politischen sowie wirtschaftlichen Hegemonie und der staatssozialistischen Erziehung gegeben.*

Die Diskurse um die „Ossifizierung des Rechtspopulismus“ (Heft 2018, S. 364) enthalten zudem eine stark vergeschlechtlichte Dimension. Das Brüchigwerden der ostdeutschen Erwerbsarbeitsbiographie führte zu einem massiven Bruch in männlichen Identitätskonstruktionen und starken Abwertungserfahrungen (vgl. Scholz 2004, S. 256). Im Zusammenspiel mit der Konstruktion des braunen Ostens verkörpert der ostdeutsche Mann eine unzeitgemäße, proletarische, passiv-aggressive Männlichkeit (vgl. Scholz 2021; Heft 2018, S. 361). Er gilt als „frustriert und abgehängt, als wütend und grundlos besorgt, als Verlierer der Deutschen Einheit und Verlierer im heteronormativen Geschlechterverhältnis“ (Heft 2016, S. 362). Diese Aspekte sind sehr deutlich im Material wiederzufinden, was uns zur dritten These führt: *Der Diskurs der Baseballschlägerjahre ist im Wesentlichen eine Auseinandersetzung mit verlo-*

*rengegangener und wiedererlangter Männlichkeit. Dem Verlust der Männlichkeit durch den Verlust von Arbeit insbesondere der Vätergeneration wird eine Wiederherstellung von Männlichkeit der Jugendlichen durch rechte Gewalt gegenübergestellt. Die Sprecher der Baseballschlägerjahre entwerfen wiederum in ihren Erzählungen eine alternative ostdeutsche Männlichkeit, die sich von den traditionellen rechten Männlichkeitsbildern abgrenzt.*

Ausgehend von diesen Thesen untersuchen wir im Folgenden die diskursiven Verschränkungen von Rechtsextremismus, Männlichkeit und Ostdeutschland anhand des Diskurses der Baseballschlägerjahre. Dies wird erst in jüngster Zeit systematisch zusammengedacht.

## Vorgehensweise und Material: eine Diskursanalyse der „Baseballschlägerjahre“

Zur Analyse des Diskurses um die #baseballschlägerjahre wenden wir die wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA) nach Reiner Keller (2005) an. Das Analysesample beinhaltet autobiographische Erzählungen in Form von Zeitungsartikeln, Romanen und Twitterposts. Der Tweet von Christian Bangel bildet den Ausgangspunkt unserer Recherche. Der Anlass für Bangels Post war ein vorausgegangener Artikel von Hendrik Bolz mit dem Titel „Sieg-Heil-Rufe wiegten mich in den Schlaf“ (der Freitag, 28.10.2019). Bereits an dieser Stelle wird deutlich, dass der Diskurs der Baseballschlägerjahre nicht nur über Twitterposts und an den Hashtag anschließende Artikel zu fassen ist. Geleitet durch textimmanente Verweise kristallisierte sich ein Diskursfeld autobiographischer Erzählungen heraus. In jüngerer Vergangenheit und insbesondere seit 2015 schreiben ostdeutsche Autor\*innen über die gewaltvollen Transformationserfahrungen im Ostdeutschland der neunziger Jahre. So verweist Bolz auf autobiographische Romane von Peter Richter und Clemens Meyer, sowie auf einen Essay von Daniel Schulz. In dem, mit dem Deutschen Reporterpreis ausgezeichneten und als Radiofeature vertonten, Essay von Daniel Schulz „Wir waren wie Brüder“ (zuerst erschienenen in der taz am 1.10.2018) finden sich wiederum Verweise auf die Romane von Christian Bangel *Oder Florida* (2017) und Manja Präkels *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß* (2017).

Nach der Priorisierung der Texte wählten wir insgesamt fünf Schlüsseltexte und elf Twitterposts aus, welche sowohl hegemoniale als auch kontrastierende Sprecher\*innenpositionen abbilden. Mit Blick auf die Autor\*innen fiel schnell auf, dass die dominierende Sprecherposition auf *weiße* Männern fällt. Zudem sind es vorrangig Menschen, die zwischen 1975–1988 in der DDR geboren sind und „die beim Fall der Mauer zu alt waren, um nichts von der Vergangenheit mitbekommen zu haben, aber zu jung um mitzureden, wie die Zukunft aussehen sollte“ (Schulz 2018). Sie gehören zur sogenannten dritten Generation Ost. Obwohl Bangel in seinem Aufruf keine explizite Eingrenzung der Sprecher\*innen vorgenommen hat, zeigt sich eine relativ homogene Diskursgemeinschaft.

Als Leerstellen im Diskurs können daher vor allem BIPOC-Erzählungen<sup>1</sup> und westdeutsche Perspektiven auf die neunziger Jahre ausgemacht werden. Dies wurde durch die Analyse eines Artikels von Deniz Yücel zu dem #baseballschlägerjahre sehr deutlich, den er in einem Tweet als Antwort auf Bangels Aufruf verlinkte. Yücel's Artikel ist 2008 in der *taz* veröffentlicht worden und thematisiert Rassismus und rechte Gewalt in den neunziger Jahren in Westdeutschland. Dieser Text mit dem Titel „Lebensgefühl von Einwandererkindern: Das Trauma von Mölln“ stellte sich in der Diskursgemeinschaft der Baseballschlägerjahre nicht als Schlüsseltext heraus, da er weder rezipiert wird, noch in die

---

<sup>1</sup> BIPOC ist die Abkürzung von Black, Indigenous, People of Color und ist die politische Selbstbezeichnung rassistisch diskriminierter Personen.

dominierenden Erzählungen passt. Sein Text bricht die Analysekategorien immer wieder auf und ist daher eher als Intervention im Diskurs zu verstehen. Im Gegensatz zu unseren Thesen geht es bei Yücel um eine aktiv rassistisch handelnde Gesellschaft und Politik in Gesamtdeutschland. Es geht um die Hegemonie einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft, in denen Rassismus eine Normalität darstellt und nicht der Vergangenheit der neunziger Jahre angehört. Für unsere Analyse war die Sichtbarmachung dieser Leerstelle zentral, um zu verstehen, wie die Fokussierung auf Ostdeutschland im Diskurs um die Baseballschlägerjahre die Thematisierung von Rechtsextremismus und Rassismus als gesamtdeutsches Problem verunmöglicht.

## Um\_Ordnungen in der Transformation

Die verschiedenen Um\_Ordnungen der neunziger Jahre in Ostdeutschland auf wirtschaftlicher, politischer und sozialer Ebene bilden den gesellschaftlichen Rahmen der Erzählungen. Die „Wendejugend“ erfuhr die Transformationserfahrungen als gewaltvolle Realität (Farin, Seidel 2019). Die kollektive Erfahrung der Arbeitslosigkeit und dem damit einhergehenden (männlichen) Identitätsverlust, sowie die Unmöglichkeit einer (kritischen) politischen Meinungsbildung werden als Nährboden des Ausbruchs an rechter Gewalt beschrieben.

### Wirtschaftliche Um\_Ordnungen

Die wirtschaftlichen Um\_Ordnungen in der Transformation sind ein zentrales Thema und werden primär als negative Veränderungen für das Leben der Ostdeutschen beschrieben. Der Wegbruch von Arbeit und der damit einhergehende Verlust der Arbeiter\*innenidentität, welche vor allem in der DDR für eine Arbeitermännlichkeit prägend war, bilden ein kollektives Trauma: „Landauf, landab machten die Betriebe dicht, drei von vier Ostdeutschen verloren in den ersten Jahren nach der Wende ihren angestammten Arbeitsplatz und damit das, was in der DDR Lebensmittelpunkt und Identität bedeutet hatte.“ (Bolz 2019) Der Verlust von Arbeit mündet sowohl für die Jugendlichen, aber vor allem für ihre Eltern in Orientierungslosigkeit und Identitätskonflikten. Frauen waren dabei jene, die zwar zuerst von der Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse betroffen waren (vgl. Präkels 2017, S. 115), aber weiterhin hart arbeiteten, um ihre Familie zu versorgen. Die arbeitslosen Väter werden hingegen als lethargische Männer gezeichnet, die in Alkoholismus oder sogar Suizid getrieben wurden: „Sie tat, was zu tun war, funktionierte perfekt, jedoch so, wie es ein Roboter tut oder eine, die die Körperfresser geholt haben. Unser Vater hockte jeden Abend lange in den Kneipen. Sie konnten einander nicht helfen, und manchmal fragte ich mich, ob sie das überhaupt wollten.“ (Präkels 2017, S. 92) Die Kontextualisierung der wirtschaftlichen Um\_Ordnungen wird somit stark geschlechtsspezifisch gerahmt.

### Politische und soziale Um\_Ordnungen

Mit den wirtschaftlichen Brüchen gehen auch bedeutsame soziale und politische Um\_Ordnungen einher. Die politischen Neuordnungen werden im Wesentlichen als politisches Vakuum eines ohnmächtigen Staates beschrieben. All das, was in der DDR als Orientierung und Vorbild galt, ist mitsamt seinen materiellen und ideellen Räumen verschwunden. Die alten staatlichen Autoritätsfiguren erscheinen enteignet und dadurch unfähig auf die neuen Realitäten zu reagieren. Dies äußert sich durch Zuschauen und Zurückweichen der Polizei, mangelnder Erfassung und Aufklärung von rechten (Straf-)Taten und politisches Schweigen über rechten (Alltags-)Terror. In dieser Erzählung entsteht der

Eindruck, dass die politischen Organe, Strukturen und Einzelpersonen durch den radikalen Wandel der politischen Verhältnisse in die Ohnmacht und Passivität gedrängt wurden. Gleichzeitig wird aber auch aktives Fehlverhalten von (neuen) politischen Führungspersonen in Ostdeutschland angeprangert, die Rassismus und rechte Gewalt verharmlosten und verschwiegen. Die Darstellung eines aktiv rassistisch handelnden Staates bildet allerdings eher eine marginalisierte Sichtweise und wird von einem in die Passivität gedrängten Staat dominiert.

Zu einem ohnmächtigen politischen Staat mischt sich die mangelnde Möglichkeit auf (kritische) politische Meinungsbildung. In Zusammenhang mit der DDR-Sozialisation entstehe eine politische Unmündigkeit, welche sich durch ‚blinden‘ Gehorsam oder Grenzüberschreiten unverstandener Regeln auszeichnet. Eine tiefgreifende Aufarbeitung rassistischer und nationalsozialistischer Denkmuster habe in der DDR nicht stattgefunden und war gleichwohl streng tabuisiert. Die (zunächst kindlichen) Grenzüberschreitungen treffen auf eine Kultur des Schweigens, die eine Auseinandersetzung über (politische) Werte verunmöglicht. Die Kultur des Schweigens sei maßgeblich durch die Erziehung in der DDR geprägt. Gerade die Mütter und Lehrerinnen tauchen als diejenigen auf, die schweigen oder zum Schweigen aufforderten. „Die DDR-Nachwehen bildeten auch das Substrat, in dem ich und die anderen Kinder herangezogen wurden: [...] bist du mit deinen Schulaufgaben fertig, hilf deinen Mitschülern; ist einer von ihnen gemein zu dir, petze das nicht uns Erziehern, sondern wehre dich selbst; [...] trau dich nicht zu weit aus der Deckung hervor, sonst gibt es nur Ärger.“ (Bolz 2019) Das Schweigen bietet den Grenzüberschreitungen keinen Einhalt und führt somit zu einem Aufleben nationalsozialistischen und rassistischen Denkens. Bangel betont in seinen Artikeln, dass das Beschweigen von rechter Gewalt heute noch als Nährboden für die Etablierung rechter Strukturen in Gesamtdeutschland dient. In seinen konkreten Beispielen bezieht er sich ausschließlich auf ostdeutsche Fälle. Somit wird Schweigen, Weggucken und Ignorieren implizit als ostdeutsches Handlungsmuster markiert.

Dem (tendenziell weiblichen) Schweigen über rassistische und rechte Handlungen steht ein größerer Umgang mit nationaler Identität entgegen, der ausschließlich männlich aufgeladen ist. Die neue deutsche Einheit in Verbindung mit der Fußball-WM 1990 führte zu einem großen Aufschwung von Nationalismus, welcher sich auch in dem Symbol der Deutschlandfahnen widerspiegelt. Das Aneignen von nationaler Identität wird als Rückgewinn von „dämonischer“ (Schulz 2018) Macht in einer ohnmächtigen Situation beschrieben. Männlichkeit wird somit statt über Arbeit über nationale Identität konstituiert. Diskursiv entsteht ein Bild des (jungen), verlassenen, (ost)deutschen, arbeitslosen Mannes, der seine Stärke im Nationalismus wiederzuerlangen versucht.

Dieser lautstarke Nationalismus in den Kneipen vermengt sich mit Beschreibungen von subtileren Alltagsrassismen, welche den privaten Raum der Jugendlichen prägten: „Scheiß Neger! Der Vater saß mürrisch in seinem neuen Fernsehsessel und weigerte sich, das Haus zu verlassen. [...] An schlechten Tagen saß er volltrunken vorm Fernsehapparat und verachtete die Welt: ‚Scheiß Ausländer.‘ (Präkels 2017, S. 102) Das wiederkehrende Symbol des Fernseher wird als negative Auswirkung des Kapitalismus angeführt und für „Ruhigstellung“ der Eltern verantwortlich gemacht. Die Konsumgüter wie Fernsehen verstärken scheinbar die orientierungslosen Handlungsstrategien aller Familienmitglieder und bringt Mütter zum Schweigen, Väter in Lethargie und Rassismus und Jugendliche zum Alleinsein.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Das Symbol des Autos stellt neben dem Fernseher insbesondere für die Männer ein Prestige- und Machtobjekt dar, welches sich mit einer Faszination für die neuen kapitalistischen Konsumgüter, aber auch mit einer gleichzeitigen Abwertung des verdorbenen Westens vermischt. Denn mit den Wünschen nach und Anschaffungen von neuen Autos (BMW, Citroen) gehen Abwertungen ehemaliger ostdeutscher Prestigesymbole (Trabant) einher. Durch die Abgrenzung und Abwertung der westlichen Prestigeobjekte, findet eine spezifische Form der ostdeutschen Wiederermächtigung statt. „Als ich bei über hundert Kilometern pro Stunde einem BMW hinter uns auf die Motorhaube pisse, spüre ich diese Macht.“ (Schulz 2018) In dieser Ambivalenz wird sichtbar, dass es sich durchaus auch um Sehnsüchte und schlussendlich

Denn neben dem Verlust staatlicher Orientierung, zeichnet sich das Verhalten der Eltern vor allem durch Abwesenheit aus. Weder die arbeitenden Mütter, noch die physisch anwesenden, aber psychisch abwesenden Väter bieten den Jugendlichen Unterstützung während der Um\_Brüche der Transformation. Verlassene Kindheit und Jugend wird so zum zentralen Motiv einer kollektiven Erfahrung der Wendejugend.

## Strategien der (Selbst-)Ermächtigung

Aus den gesamtgesellschaftlichen Um\_Ordnungen lassen sich vier zentrale Handlungsstrategien abstrahieren. Während die Flucht ins Innere und der Wegzug aus der ostdeutschen Provinz vor allem von den nicht-rechten und/oder weiblichen Akteur\*innen auf einer individuellen Ebene verhandelt wird, markieren die gewaltbezogenen Handlungsstrategien die männlich öffentliche Dimension.

Die Flucht ins Innere ist verknüpft mit Konsum durch westliche Produkte wie Fernsehen, einem exzessiven Arbeitsverhalten (der Mütter), destruktivem Alkohol- und Drogenkonsum und der verzweifelten Kontrolle über den eigenen Körper wie non-konformes Aussehen, Hungern, Selbstverletzung bis hin zum Suizid. Der Hungerstreik der Protagonistin in Präkels Roman kann als eine weibliche Form der Selbstermächtigung gegen die Ohnmacht gedeutet werden. Die Suizide werden als ein männlicher Umgang beschrieben. Dabei wird sehr eindrücklich ein Bild einer kollektiven Depression der Ostdeutschen beschrieben. „Kollegen, Brüder, Ehemänner, die sich erhängten, Geschwister und Cousins, die sich langsam zu Tode sofften, Familien, in denen es erst heiß aufwallte wie in einem Vulkan, weil einer jetzt mehr hatte als die anderen und dann erstarrte alles zu einer toten Landschaft kalter Schlacke.“ (Schulz 2018)

Der Diskursstrang zum Wegzug aus Ostdeutschland in den Westen bedient die geschlechtsspezifischen Diskursfiguren des Ost-Mannes der 2. Generation als handlungsohnmächtiger Dableiber und der nicht-sorgenden Frau, die ihre Männer zurücklässt. Der Wegzug ist neben der Befreiung aus einer rechten Hegemonie auch eine Befreiung von traditionellen Männlichkeiten, der eine Suche nach alternativen Männlichkeiten ermöglicht.

Die (Selbst-)Ermächtigung durch physische Gewaltausübung zeigt sich als zentrales Motiv in allen Texten. Vor allem die männlichen Jugendlichen der dritten Generation befreien sich durch körperliche Gewaltausübung aus ihrer Ohnmacht, was zum Ausdruck eines Kampfes um zurückgewonnene männliche Macht wird. Besonders in der rechten Ideologie ist diese männliche Gewaltbereitschaft anschlussfähig. Gleichzeitig ist die rechte Ideologie nicht ausschlaggebend für die Ausübung von Gewalt, da immer wieder die Willkürlichkeit der Feind- und Opferwahl beschrieben wird, sodass das Ausleben von gewaltvoller Männlichkeit an oberster Stelle steht.

„Ich kleiner Stöpsel wurde wechselweise als kleiner Türke, kleiner Chinese oder kleine Schwuchtel beleidigt, bedroht und verjagt, dem Hund eines Klassenkameraden warfen sie ein brennendes Taschentuch in die Schnauze, sodass er auf einem Auge erblindete, ein Bekannter wurde nachts auf dem Nachhauseweg krankenhauserreif geschlagen, da er braune Augen und dunkle Haare hatte, das gleiche Schicksal ereilte aber auch blonde Männer mit langen Haaren.“ (Bolz 2019)

Neben der zentralen Darstellung rechter männlicher Gewalt bildet die Darstellung von Gegengewalt der nicht-Rechten eine weitere Handlungsstrategie männlicher Ohn\_Macht. Hier wird eine Männlichkeit dargestellt, die zum Teil explizit als Abgrenzung und Gegenentwurf dient. Gegengewalt ist dabei nicht nur Selbstschutz, sondern dient ebenso der Wiederherstellung von Männlichkeit. „Entweder du passt auf, dass du nicht provozierst, unterwirfst dich, hältst die Fresse, ziehst dich unauffällig an – oder du musst eben der Stärkere sein, um der doppelten Demütigung, einmal durch das Erleiden der Gewalt und durch das anschließende ‚Na ja, du bist aber auch selber schuld ...‘ zu entgehen.“ (Bolz 2019) Verknüpft wird Männlichkeit mit Gewalt und Kampf ebenfalls in den sozialistischen Idealen, welche den ostdeutschen Kindern und Jugendlichen vermittelt wurden. „Ums Kämpfen ging es in der DDR oft, die größten Kämpfer waren die, die nicht mehr lebten: die kommunistischen Antifaschisten [...] Von Wandbildern und aus unseren Schulbüchern blickten uns muskulöse weiße Männer an.“ (Schulz 2018)

Männliche Ohn\_Machtkämpfe dominieren somit den Diskurs der Baseballschlägerjahre und re produzieren Bilder einer rechten ostdeutschen Männlichkeit. Strategien wie die Flucht ins Innere oder die Flucht aus dem Osten werden als vermeintlich passivere Strategien von gescheiterter Männlichkeit oder Weiblichkeit dargestellt. Die rechten Jugendlichen bilden die aktivste Handlungsmacht, welche alle alltäglichen Orte vereinnahmt und vor allem Frauen, Nicht-Rechte und staatliche Institutionen einschüchtern und dominieren.

## Ergebnisdiskussion: Die Ambivalenzen des Diskurses „Baseballschlägerjahre“

Der Diskurs der „Baseballschlägerjahre“ ersucht ein Sprechen über ambivalente Transformationserfahrungen und Kontinuitäten rechter Gewalt. Er ist als Unterdiskurs in einem ostdeutschen Wendediskurs zu verorten. Unter der methodologischen Annahme einer gesellschaftsstrukturierenden Macht von Diskursen möchten wir im Folgenden die Wirkungsweisen, Anschlussfähigkeiten und Funktionen des Diskurses „Baseballschlägerjahre“ kontrovers diskutieren. Schafft es der Diskurs populäre Deutungsmuster des ‚Braunen Ostens‘ und des ‚Braunen Ostmannes‘ aufzubrechen und zu differenzieren? Werden heterogene Erfahrungen und Sprecher\*innen sichtbar? Wie wird rechte Gewalt (in Ostdeutschland) erklärt und was ist ggf. problematisch daran? Wie wird im und *durch* den aktuellen Diskurs ostdeutsche Männlichkeit re konstruiert?

Die Diskursgemeinschaft der Baseballschlägerjahre ist ziemlich homogen und weist in ihren Erzählungen einige Leerstellen auf. Berichte über rechte Gewalt im Hinblick auf Gesamtdeutschland sowie die Erfahrungen von BIPOCs stellen zentrale Leerstellen in den Schlüsseltexten des Diskurses der Baseballschlägerjahre dar (vgl. Einleitung). Da die ostdeutschen Ermächtigungskämpfe der Transformation noch nicht beendet seien, sondern die rechte Baseballschlägerjugend zu etablierten AfD-Wähler\*innen und Politiker\*innen herangewachsen ist, schafft es der Diskurs der „Baseballschlägerjahre“ nicht, die Erzählungen vom braunen Osten aufzubrechen. Es macht ihn hingegen anschlussfähig Rassismus und Rechtsextremismus in Ostdeutschland zu verorten und so die Ossifizierung von rechter Gewalt zu re produzieren. Dies entspricht unserer ersten These hinsichtlich des Diskurses. Das ist insofern problematisch, da es den Blick auf komplexe west- wie gesamtdeutsche und europäische strukturelle Verflechtungen nicht in den Blick nimmt (vgl. Poutrus 2019).

Die „Baseballschlägerjahre“ erzeugen dabei Bilder von einem in die Passivität gedrängten Osten, welches das Opfernarrativ reproduziert: Ostdeutschland als Verlierer der Wende, ostdeutsche Männer als machtlose und ohnmächtige Opfer und ostdeutsche Prekarität, die in roher rechter Gewalt mün-

det. Insbesondere die Angehörigen der zweiten Generation Ost werden im Diskurs als völlig überfordert von der neuen Situation und dem Verlust ihrer alten Heimat beschrieben. Die Kinder und Jugendlichen der dritten Generation können sich zwar mit deren Lethargie nicht identifizieren, empfinden aber Verständnis und nehmen ihre Eltern in Schutz. Gleichermaßen wird für den Staat und seine Institutionen eine wehrlose Unschuldserzählung erzeugt.<sup>3</sup>

Der Historiker Poutrus widerspricht dieser Erzählung und plädiert dafür, die deutsche Einheit nicht als Schicksal zu erzählen, „das über die DDR-Bürger\*innen herein brach“, sondern die aktiv hervor gebrachten Mehrheitsentscheidungen und die entsprechende Mitverantwortung sichtbar zu machen. Diese lückenhafte Erzählung sei funktional, um eine schmerzhaft, unfreiwillige Übernahme durch den Westen darstellen und ein ostdeutsches Opfernarrativ erzeugen zu können, welches frei von Widersprüchen ist. „Der Westen hat den Osten nicht einfach so übernommen, sondern die Ostdeutschen haben sich Westdeutschland angeschlossen, und die Gründe dafür waren vielfältig und schwerwiegend.“ (Poutrus 2019) Die Aneignung des Ostens durch den Westen wird neben sozialisationsbedingten Einflüssen der DDR diskursiv zu einer zentralen Ursache für die Hegemonie der Rechten. Auf diese theoretische Einordnung schließt unsere zweite These an: Auch *in den „Baseballschlägerjahren“ werden mithilfe des Opfernarrativ Ostdeutsche von einer Verantwortung für die Um\_Ordnungen freigesprochen. Die Schuld für die Passivität wird stattdessen der westdeutschen politischen sowie wirtschaftlichen Hegemonie und der staatssozialistischen Erziehung gegeben.*

Diese Schuldsuche in der westdeutschen Hegemonie führte aber laut der Erzählungen nicht nur zu handlungsohnmächtiger Lethargie, sondern drängte vor allem die Jugendlichen zu ermächtigenden Handlungen in Form von Flucht (ins Innere) oder gewaltvoller Gegenwehr.

„In den Zeitungen, im Radio, im Fernsehen lesen, sehen und hören wir die passenden Botschaften dazu. Ostdeutsche sind zu doof, sich in der neuen Welt zurecht zu finden. Ostdeutsche sind faul. Ostdeutsche sind betrunken. Erst schäme ich mich noch, dann schaue ich der geworfenen Scheiße belustigt beim Fliegen zu und noch später bin ich stolz darauf, dass „wir“ härter sind als die so leicht zu schockierenden Wessis, die ihr ganzes Leben als Kausalzusammenhang erzählen können, in dem es für alles einen guten Grund und keine dunklen Flecken gibt. Es kann auf eine dämonische Art befreiend sein, wenn von dir und den Leuten um dich herum nur noch das Schlechteste erwartet wird.“ (Schulz 2018)

Innerhalb dieser Erzählungen und Erklärungsansätze über die gewaltvollen Transformationserfahrungen und der damit einhergehenden Ohn\_Macht, findet zudem eine intensive Auseinandersetzung und Re\_Konstruktion von ostdeutscher Männlichkeit statt. Damit stellen wir unsere dritte These auf, dass in den „Baseballschlägerjahren“ auf mindestens drei Ebenen verlorene und wieder angeeignete Männlichkeit verhandelt werden: i) Bruch der Arbeitermännlichkeit ii) Wiederherstellung von Männlichkeit durch rechte Gewalt, iii) Herstellung einer alternativen ostdeutschen Männlichkeit.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Im letzten Jahr hatte gerade die Debatte um eine Kolonisierung Ostdeutschlands Konjunktur (siehe Tagung „Kolonie Ost? Aspekte der Kolonisierung in Ostdeutschland seit 1990“ oder Jana Hensel). Dieser Begriff ist dabei sehr umstritten und umkämpft. Immer mehr Migrationsforscher\*innen (siehe Naika Foroutan) widmen sich den Ostdeutschen als „symbolische Ausländer“ (Pates, Schochow 2013 in Lessenich 2013, S. 141)

<sup>4</sup> Für die Konstruktion von Männlichkeit spielt zudem nach Scholz (2004, S. 260) die systematische Dethematisierung von Frauen eine wesentliche Rolle. In der Diskursanalyse wird ebenso deutlich, dass vor allem physische Gewalt von Frauen und Frauen als aktive rechte Akteurinnen unthematisiert bleiben. Sie treten lediglich in destruktiven Nebenrollen immer mit Bezug zu Männern auf, als Mitläuferinnen, Verführerinnen, „Gorilla-Weibchen“ oder „Hippiemädchen“, als abwesende Mütter oder hilflose Lehrerinnen, die eine Mitschuld am Rechtsextremismus ihrer Söhne oder Freunde tragen. Für die vermittelten sozialistischen Erziehungsideale und die nicht-vermittelte demokratische Haltung werden insbesondere Frauen verantwortlich gemacht werden, denen die Verantwortung für die Erziehung zugeschrieben wird.

- i) Der Verlust der Arbeit steht als zentrales Motiv für den Zerfall der Männlichkeit der zweiten Generation. Die Arbeitslosigkeit steht als Ausdruck für die spezifisch männliche Ohnmacht gegenüber den gesellschaftspolitischen Entwicklungen der Transformationsjahre. Neben den Vätern verkörpern auch staatliche Akteure wie Politiker und Polizisten eine gebrochene ohnmächtige Männlichkeit.
- ii) In Abgrenzung zu den lethargischen und handlungsohnmächtigen Männern der zweiten Generation wird körperliche Stärke und Gewalt zum zentralen Ausdruck für die Selbstermächtigung und Rückgewinnung von männlicher Macht. Diese männliche Gewaltbereitschaft findet besonders in rechtsextremen und nationalistischen Ideologien und Szenen Anschluss. Denn Rechtsextremismus stellt einen Bearbeitungsversuch dar, männliche Identität herzustellen und zu wahren, da sich rechtsextreme Haltungen an „maskulinen Hegemonialansprüchen“ (Möller 2010, S. 25) orientieren. Die Verschränkung von rechtsextremen Einstellungen und Marginalisierungserfahrungen gehen oft mit ökonomischer Prekarität einher (vgl. Möller 2010, S. 34), was sich in den Baseballschlägerjahren wiederfindet.<sup>5</sup> Rechtssein wird somit zum Ausdruck von körperlicher Macht, Männlichkeit und Provokation. In dem Konglomerat aus mangelnder politischer Bildung, Schweigen, rassistischen Denkmustern und einem ohnmächtigen Staat werden die rechten Jugendlichen zu den scheinbar stärksten und handlungsfähigsten Akteuren. Sie vereinnahmten unangefochten alle öffentlichen und privaten Orte. Sie sind jünger, härter und cooler als der Staat. Sie sind besser organisiert und vernetzt. Die rechte Jugend übernimmt die absolute Überhand über eine passive Zivilgesellschaft und zwingt den passiven ostdeutschen Staat gewaltvoll in die Knie. „Die große Macht der Volkspolizisten ist ebenso gebrochen wie die unserer Lehrerinnen. In der DDR konnten diese Autoritäten noch im Alleingang ganze Biografien versauen – du darfst studieren und du nicht – und jetzt lachen wir sie aus, wenn sie vor uns stehen. Wir lachen, bis sie heulen. Sie haben Angst vor der neuen freien deutschen Jugend.“ (Schulz 2018)
- iii) Die jugendlichen Neonazis bilden eine hegemoniale Gemeinschaft, von der sich diejenigen abgrenzen (müssen), die sich darin nicht wiederfinden. Für die nicht-rechten Jugendlichen ergibt sich in dieser Situation ein doppeltes Gefühl des Verlustes ihrer Heimat. Die radikalen Umbrüche der Wende lassen die Orte ihrer Kindheit und dem, was als Heimat empfunden wird, immer mehr verschwinden. Die neue (alte) Heimat wird vom Westen und von den Rechten gleichzeitig vereinnahmt. Nicht-Rechts zu sein wird dabei allerdings kaum als aktive, ermächtigende Entscheidung und politisierte Gegenwehr verhandelt. Vielmehr kann die Herstellung von (Abgrenzungs-)Gemeinschaften, wie sie von den Jugendlichen beschrieben wird, ebenfalls als Handlungspraktik von Männlichkeit (Scholz 2004, S. 258) und als Konsequenz des Scheiterns an dominierenden rechten Männlichkeitsidealen interpretiert werden. Hinzu kommt, dass persönliche, gar brüderliche Verbindungen zu den rechten Jugendlichen eine konfrontative Auseinandersetzung erschwert. Diese Gleichzeitigkeit von brüderlicher Verbundenheit und etwaiger Komplizenschaft wird in den Titeln „Wir waren wie Brüder“ von Schulz oder *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß* von Präkels deutlich. Die Handlungsstrategien aus dieser Ohn\_Macht gegenüber der westdeutschen und der rechten Hegemonie zeichnen sich durch Flucht ins Innere (Drogen, Suizid), Wegzug und männliche Gegengewalt aus.

---

<sup>5</sup> Als Räume des männlichen Ohn\_Machtkampfes werden in den Baseballschlägerjahren vor allem Neubauten und Kneipen verhandelt, an denen sich die Konflikte der Transformationsgesellschaft zuspitzen. Als Relikte der DDR erfahren die Neubauviertel mit der Wende eine starke Abwertung und werden zum Ausdruck von Prekarität, Perspektivlosigkeit, Alkoholismus und Suizid. Sie werden zu Ursprungsorte rechter Organisierung und stehen symbolisch für den braunen Osten.

Die Sprecher\*innen im Diskurs sehen die Rechten als ‚Sieger‘ aus diesem männlichen Ohn\_Machtskampf herausgehen, weshalb ihnen eine Thematisierung gegenwärtig so wichtig erscheint. Der Diskurs der Baseballschlägerjahre dient ihnen dabei auch als (Identitäts-)Stärkung eines nicht-rechten männlichen Handlungs-Ichs. Das Erleben der Baseballschlägerjahre wird als kollektive Erfahrung einer nicht-rechten Jugend der dritten Generation Ost gerahmt und entwirft so eine ‚alternative männliche Ostidentität‘. Dieser reflektierte Ostmann konstruiert sich dabei in Abgrenzung zu einer traditionellen und rechten ostdeutschen Männlichkeit. Dies geschieht *in* den rückblickenden Erzählungen von damals, aber auch *durch* das gemeinsame Reflektieren und Schreiben darüber in der Gegenwart, 30 Jahre nach der Wende.

In den Baseballschlägerjahren zeigt sich die diskursive Verschränkung von Männlichkeit, Rechtsextremismus und hegemonialen Deutungsmustern über Ostdeutschland. Trotz seiner Lücken und Leerstellen kann der Diskurs der Baseballschlägerjahre spannende Beiträge für ein komplexes Bild auf die Jahre der Transformation liefern. Zugleich kann und sollten die Erzählungen auf andere bereits bestehende oder entstehende Unterdiskurse aufmerksam machen, um somit diversen Perspektiven Raum und Gehör zu verschaffen. So können heterogene, widersprüchliche und ausdifferenzierte Bilder und Erklärungsansätze über die Transformation, über Ostdeutschland und über Rassismus zusammen wachsen.

## Literatur

- Ayim, May. 1993. Das Jahr 1990. Heimat und Einheit aus afro-deutscher Perspektive. In *Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung*, Hrsg. Ika Hügel, Chris Lange, May Ayim, Ilona Bubeck, Gülsen Aktas, Dagmar Schulz, 206–220. Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Bangel, Christian. 2017. *Oder Florida: Roman*. Originalausgabe. München: Piper.
- Bangel, Christian. 2019. Neonazis: Und immer wieder das Gefühl, dass die Polizei nicht helfen wird. *Die Zeit*, November 7 <https://www.zeit.de/2019/46/neonazis-jugend-nachwendejahre-ostdeutschland-mauerfall> (Zugegriffen: 15. Dezember 2019).
- Bolz, Hendrik. 2019. Jugend im Osten – „Sieg-Heil-Rufe wiegten mich in den Schlaf“. <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/sieg-heil-rufe-wiegten-mich-in-den-schlaf> (Zugegriffen: 15. Dezember 2019)
- Decker, Oliver, Johannes Kiess, und Elmar Brähler, Hrsg. 2013. *Die Mitte im Umbruch: rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012*. 2. Aufl. Bonn: Dietz.
- Farin, Klaus und Eberhard Seidel. 2019. *Wendejugend*. Berlin: Hirnkost.
- Heft, Kathleen. 2018. Brauner Osten – Überlegungen zu einem populären Deutungsmuster ostdeutscher Andersheit. *Feministische Studien* 36:357–366.
- Keller, Reiner. 2005: Wissenssoziologische Diskursanalyse als interpretative Analytik. In *Die diskursive Konstruktion der Wirklichkeit*, Hrsg. Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider, Willy Viehöver, 49–77. Köln: Halem.
- Lessenich, Stephan. 2013. Brauner Osten?: Rechtsextremismus als deutsch-deutscher Einsatz und Effekt. In *NSU-Terror*, Hrsg. Imke Schmincke und Jasmin Siri, 135–144. Bielefeld: transcript Verlag.
- Möller, Kurt. 2010. Männlichkeitsforschung im Rahmen von Rechtsextremismusstudien. Ausgangspunkte, Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven, In *„Was ein rechter Mann ist ...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus*, Hrsg. Robert Claus, Esther Lehnert, Yves Müller, 25–38. Berlin: Karl Dietz.
- Poutrus, Patrice G. 2019. *Was zu tun ist – Für eine neue Ostdeutschland-Erzählung*, In *Weiterdenken*, <https://soundcloud.com/weiterdenken/was-zu-tun-ist-fur-eine-neue-ostdeutschland-erzaehlung?in=user-988305372/sets/was-zu-tun-ist/> (Zugegriffen: 15. Dezember 2019).

- Poutrus, Patrice G., Jan C. Behrends, Dennis Kuck. 2001. Fremd-Sein in der staatssozialistischen Diktatur. Zu historischen Ursachen von Fremdenfeindlichkeit und rassistischer Gewalt in den Neuen Bundesländern, In *Afrikabilder. Studien zu Rassismus, in Deutschland*, Hrsg. Susan Arndt, 184–204. Münster: Unrast.
- Präkels, Manja. 2018. *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß: Roman*. Dritte Auflage. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Quent, Matthias. 2016. Sonderfall Ost – Normalfall West?: Über die Gefahr, die Ursachen des Rechtsextremismus zu verschleiern. In *Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“*, Hrsg. Wolfgang Frindte, Daniel Geschke, Nicole Haußecker und Franziska Schmidtke, 99–117. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Pates, Rebecca, und Maximilian Schochow, Hrsg. 2013. *Der „Ossi“*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Scholz, Sylka. 2021. The East German Man: “Brown Perpetrator of Violence,” “Sensitive Father”? An Exploration of Media Discourses and Scholarly Studies. In *Gender and Power in Eastern Europe, Societies and Political Orders in Transition*, Hrsg. Katharina Bluhm, Gertrud Pickhan, Justyna Stypinska und Agnieszka Wiercholska, 227–245. Cham: Springer International Publishing.
- Scholz, Sylka. 2017. Die retrospektive Erfindung der DDR-Gesellschaft im Spielfilm – Integrationsangebote für Ostdeutsche unter westdeutscher Diskurshegemonie. In *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016*, Hrsg. Stephan Lessenich. [http://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband\\_2016/article/view/449](http://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/449) (Zugegriffen: 15. Dezember 2019)
- Scholz, Sylka, und Karl Lenz. 2013. Ratgeber erforschen: Eine Wissenssoziologische Diskursanalyse von Ehe-, Beziehungs- und Erziehungsratgebern. In *In Liebe verbunden*, Hrsg. Sylka Scholz, Karl Lenz und Sabine Dreßler, 49–76. Bielefeld: transcript Verlag.
- Scholz, Sylka. 2004. *Männlichkeit erzählen: Lebensgeschichtliche Identitätskonstruktionen ostdeutscher Männer*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schulz, Daniel. 2018. Jugendliche in Ostdeutschland: Wir waren wie Brüder. *Die Tageszeitung: taz*, Oktober 1 <https://taz.de/!5536453/> (Zugegriffen: 15. Dezember 2019).
- Stöss, Richard. 2000. *Rechtsextremismus im vereinten Deutschland*. 3., überarb. Aufl. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Dialog Ostdeutschland.